

Nutzen und Vermögen.

Freitag den 14. May 1824.

Der schreckliche Sprung. (Eingesendet).

Dort am Karst, wo Neka brauset,
Wo der Nordsturm grimmig fauset,
Steht ein altergraues Schloß,
Wo vor vielen, vielen Jahren
Noch die Herrn Rosetti waren,
Angesehen, reich, und groß.

Gegenüber schrecklich glohen
Steinkolosse, die da trohen
Höhnisch jedem kühnsten Muth;
Abwärts gähnen schrofne Klüfte,
Schaurig streichen hier die Lüfte,
Nähren Lerna's Vogel ihre Brut.

Seinen Freund ans Herz zu drücken,
Sich mit Anschau'n zu beglücken,
Ritt Dottoni her im Flug;
Muthig eilt der brave Kappe
Mit dem Herrn im sichern Trabe,
Trotz der Bürde, die er trug.

Plötzlich spreitet ihre Flügel
Dumfzig über Thal und Hügel
Schwarze, unglückschwang're Nacht,
Und der Ritter hoch zu Roße
Eilet zu Neukofels*) Schlosse,
Wo sein theurer Freund noch wacht.

Gähling bleibt der Kappe stehen,
Weigert sich fürdaß zu gehen,
Bäumt sich, grinset, schäumt und scharrt,
Gleich als hätt' er die Gefahren,
Welche tief verborgen waren;
Prophezeyend schon gewahrt.

Sporenstreich, Peitschenhiebe
Waren eitle Fürdertriebe,
Aber ein gespannt Pistol
Das der Herr, in Wuth ergossen,
In die Lüfte ausgeschossen,
Macht' das Maß des Unglücks voll.

Abwärts über Felsgeklüfte,
Über nächtlich schwarze Gräfte,
Flog der Reiter mit dem Pferd;
Dieses fiel in Nefawellen
Welche dort den Rinnsal schwellen
Doch der Herr blieb unversehrt.

Nun Rosetti's Leute kamen,
Die den nahen Schuß vernahmen,
In der Hand ein helles Licht;
Hoch an eines Felsens Spitze
Hing der Ritter, naß vor Nige,
Doch den Rappen fand man nicht.

Pichs.

Ritter Hugo Heron.

Eine alt-englische Sage.

Während des Krieges der beyden Rosen lebte ein junger Ritter, Namens Sir Hugo Heron, und sein Schloß stand in einem kleinen Thale, das den

*) Neukofel heißt das alte Schloß am Nekaflusse, welches am Karst unweit St. Kanzian liegt, und das ehemals die Herren v. Rosetti besaßen, jetzt aber Herr Joseph Dekleva aus Urem besitzt.

Nahmen seiner Familie führte. Ehe er noch das achtzehnte Jahr erreichte, sprach man schon von der Tugend bis zur Tugend von seiner Schönheit und seinen Thaten. Sein Vater war in der Schlacht gegen die Schotten gefallen, als Lord Maxwell Cumberland verwundete, und er verblieb unter der Aufsicht seiner Mutter, einer Tochter aus dem edeln Hause Dacre, die ihn in den Waffen und allen ritterlichen Tugenden erziehen ließ. Er begleitete den Lord Howard, und half die schottische Gränze verheeren, und als er auf dem Rückwege von dem Jonstone und Carlisle am Flusse Eden in einen Hinterhalt gelockt worden, focht er mit solcher Entschlossenheit, daß der Laird von Lochwood nur mit zehn Begleitern nach Schottland zurückkam, und Hugo Heron sein eigenes Schloß nur mit sieben erreichte.

Unter den sieben Kampfgenossen des Ritters Hugo befand sich ein Jüngling aus seinem eigenen Stamme; er war etwas älter, aber weder so schön von Gestalt, noch so verständig als er selbst — aber kühn, unternehmend, abenteuerlich gesinnt, und äußerst geschickt in der Handhabung des Schwerts und Bogens. Die Bauern pfl egten den Letztern *Alymer den Schwarzen*, und den Erstern Hugo den Weissen zu nennen, und Manche gingen bis zur Behauptung, ihr Inneres Stimme vollkommen mit den Farben überein, die ihr Äußeres bezeichnen. So wie in der Schlacht, waren sie auch Cumpans auf der Jagd, und ihre Falken hatten den schönsten und sichersten Stoß, ihre Hunde die schnellsten Läufe und besten Nasen, und ihre Pfeile flogen scharfer und gewisser, als die von irgend einem in Cumberland, obgleich die Provinz von den Howards und Dacres, den Lowthers und Graemes bewohnt war.

„Habt Ihr je gehört — sagte mein Begleiter, ein alter Bauer aus der Gegend, dem jede Spur der Vorzeit heilig war, und für den die wildeste Sage von seinen Lieblingshelden das Gepräge der unbezweifeltesten Wahrheit trug — habt Ihr wohl je gehört, daß sie nach einem Reiher (englisch: Heron) in ihrem See geschossen hätten? Nein, nein! Keiner, der den Namen führte, würde so etwas gethan haben; es gab einen Fluch gegen das Haus Heron, wenn Einer aus demselben einen Vogel, der seinen

Nahmen trug, mißhandeln sollte; selbst die Reiherfedern, die in der Schlacht auf ihren Helmen wehten, waren nur solche, die dem Vogel aus den Flügeln gefallen waren, und sie wurden um so höher geschätzt, wenn sie der Vogel im Fluge verloren, und man sie aufgefangen hatte, ehe sie die Erde erreicht.“

„Man erzählt, sagte ich, eine romanhafte Sage von einem der Vorfahren dieses Hauses, der als ein Kind von Landstreichern entführt und auf einem einsamen Eilands an der schottischen Küste zurückgelassen worden, wo ihn zwey wilde Reiher flütertten und pfl egten. Der Scharlachmantel, worein er gewickelt war, und die Juwelen und Perlen, die man neben ihm gefunden, wurden bey jeder Hochzeit in der Familie vorgezeigt, und die Geschichte seiner Pflege bildete eines der frühesten Volkslieder. Des Nachts deckten ihn die Reiher mit ihren Flügeln, und am Tage suchten sie ihm Speise, bis er zum schönen Jüngling heranwuchs, sich großen Ruhm erwarb, und den Namen seiner wunderbaren Pfl eger annahm. In alten Documenten findet man ihn unter dem Namen Eustace de Heron. Das Lied erzählt weiter, daß ihn seine gesiederten Wohlthäter nie verließen; in der Schlacht schwebten sie über seinem Haupte, im Turnier kamen sie mit lautem Geschrey, und suchten seinen Gegner zu beunruhigen, und des Nachts saßen sie gleich Wachen auf den Zinnen seiner Burg, und bauten ihre Nester und hekten ihre Zungen auf einem von dessen Thürmen aus. Der Fluch eines Minnefängers ruhte auf Allen, die auch nur eines Reichers Flügel anrühren oder sein Nest zerstören würden.“

Nun wieder zu unserm Helden.

Eines Nachts trug es sich zu, daß eine Seeräuberbande in die Bucht kam. Sie hatte wahrscheinlich von dem reichen Schatz der heiligen Jungfrau gehört, der sich in einer Capelle zu „Unser lieben Frau“ am Strande befand, und wollte sich dessen bemächtigen. Früher schon war es ihr gelungen, mehrere Dörfer an der schottischen Küste zu brandschatzen, und sogar einige feste Schloßer zu nehmen, die sie ausplünderte und niederbrannte. Es war der Abend vor dem Johannisstage, welcher in dem Hause Heron immer festlich begangen wurde; und da die Familie eben so fromm, als tapfer war, so brachte sie den Abend im Gebethe

zu. Die beyden Heron's, der weiße und der schwarze, hatten sich mit mehreren ihrer Gefährten am Tage im Kampfspiele geübt, und lagen jetzt bewaffnet vor dem Altare auf den Knien, als die Räuber ankamen.

„Mit Erlaubniß, meine fromme Herren!“ rief der Capitän, indem er mit einem Fußtritt die Capellentbür aufstieß, und mit einigen zwanzig seiner Gesellen ins Heiligthum drang. Aber statt schreyender Nonnen und zitternder Priester erblickten sie, was selbst den Kühnsten unter der Bande erstarren machte: da kniete der junge Held, umgeben von seinen Freunden und Vasallen, und der Glanz ihrer Rüstungen erfüllte die ganze Capelle. In einem Augenblick waren sie auf den Beinen — und die Schwerter bloß, und bald zeigten sie, wie tapfer sie die Heilige zu vertheidigen wußten, zu deren Füßen sie eben gebethet — denn Geschrey und Jauchzen und Achzen und Gelärm erfüllte das Thal bis ans Meer hinab. Vor Allen und am wildesten focht Ritter Hugo, bis zu den Lenden watete er ins Wasser, wen er traf, der stürzte. Der Hauptmann mit einigen der Tapfersten der Bande rettete sich aufs Schiff, und gab eben Befehl, die Anker zu lichten, als Ritter Hugo neben ihm auf dem Verdeck stand. Der Kampf hier war wild, aber kurz, und in dem Augenblick, wo er den Räuber niederhieb, sprang ein reich gekleidetes Mädchen, welches auf einem Haufen Pelzwerk und gestickten Mänteln geschlafen hatte, auf, unklammerte seine Knie, und flehte ihn mit thranenden Augen um Schutz und Gnade an. Da stand der Jüngling, den blutigen Stahl in der Hand, mit flammenden Augen, erhitzt durch den heißen Kampf, und um ihn her lagen die erschlagenen Feinde, noch zuckend in ihrem Blute. Mit seiner Linken warf er eine Handvoll dunkler Locken auf die Seite, welche die Stirn des Mädchens beschatteten, und starzte sie an, bis der Sturm sich in seiner Seele gelegt, und Milde und Güte in seine Blicke wiederkehrten. Nie hatte er ein schöneres Gesicht gesehen. Sein Better Nymer trat zu ihm. „Was fehlt dir? sprach dieser; das Blut ist dir aus dem Gesichte gewichen, und du stehst wie an die Stelle gezaubert.“ — Ritter Hugo achtete seiner Worte nicht, sondern sprach, als beantworte er die Blicke der Gefangenen: „Stehet auf, Dame, ich beschütze Euch gegen Alle.“ Mit diesen Worten küßte er

ihre weiße Stirn mit einer Ehrfurcht, als gelte es einer Gottheit. Die junge Dame stand zitternd auf und faßte seinen Arm, als wenn er allein ihr Rettung geben könne. „Ich will Euch in meiner Mutter Burg führen, Dame, sagte der Ritter, denn ich sehe wohl, Ihr gehört nicht zu dieser Bande, und dort mögt Ihr bleiben, bis die Curigen erfahren, was Euch betroffen.“ Mit diesen Worten trug er sie ans Land, und überließ die Plünderung des Fahrzeugs seinen Gefährten, welche reiche Beute darin fanden. Einiges davon wurde der heiligen Jungfrau am Altar geopfert, und das Übrige auf die Burg gebracht.

(Die Fortsetzung folgt).

Verfahren der Engländer, im Frühjahr gestochenen Spargel aufzubewahren, daß derselbe im folgenden Winter gegessen werden kann.

(Aus der allgemeinen deutschen Gartenzeitung).

So wenig die Engländer Freunde vom Gemüse sind, so lieben sie doch den Spargel ungemein, und trachten, daß sie denselben im Winter, auf verschiedene Weise zubereitet, auf den Tafeln haben können.

Man sucht die schönsten Pfeifen vom Stiche in der Hälfte des Frühjahrs und in der Spargelzeit aus, wäscht dieselben von anhängender Erde sorgfältig rein, und trocknet sie mit einem Tuche wieder gut ab.

Zu gleicher Zeit wird Mehl oder auch nur Kleie recht wohl gedörret, und mit etwas geröstetem Salze vermengt.

Man bringt von dieser trocknen Mischung eine Hand hoch in ein gut gebundenes, auswendig zur Abhaltung der Luft verpichtes Faß, legt auf die Mischung eine Reihe Spargel, streuet auf denselben einen halben Zoll hoch von der Mengung, und fährt mit dem Einlegen des Spargels und dem Aufstreuen auf denselben fort, bis das Faß nur noch zwey Zoll Leere hat. Auf die oberste Lage, welche von der Mengung seyn muß, wird nun, nachdem dieselbe etwas fest gedrückt worden, zerlassenes Unschlitt oder anderes Fett gegossen, und darauf das, gegen Zugang der Luft in's Innere verwehrte Faß an einen trocknen Ort gestellt.

In großen Haushaltungen werden viele Fässer auf diese Art gefüllt, und die Größe wird so gewählet, daß

von Einem acht Berichte auf zwölf Personen geliefert werden können.

Der Spargel hält sich, auf diese Art verwahrt, bis wieder frischer gestochen werden kann.

Das Mehl oder die Aleye wird, wenn ein Faß ausgeleert worden, zum Viehfutter, und das abgenommene Fett zur Speise gebraucht.

M i s c e l l e n.

Der bekannte Mathematiker, Herr v. Lagny, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, lag auf dem Sterebette. Seine Freunde gaben sich vergeblich alle Mühe, ihn zum Sprechen zu bringen. Maupertuis, der dazu kam, fragte ihn lächelnd: „Wie viel macht zwölf Mahl zwölfe?“ — Hundert vier und vierzig, gab Lagny zur Antwort, und starb.

Ein Bankeroteur las ein Buch von der Geduld, Ein Bauer meinte, es wäre besser, wenn es seine Gläubiger läsen.

L o g o g r y p h *).

Neun Elemente, die (nach Epikurs Gesetzen) zwar körperlich, doch nicht mehr theilbar sind, sind meines Wesens Stoff: und wenn Ihr am Bersezen und Rathen Euren Sinn zu wehen, bey edlem Müßiggang vielleicht Belieben findet, so sucht in mir — 1) den Vogel, dem an Haaren die Schönen gerne ähnlich sind; 2) ein Instrument, das gern sich mit Gesang verbindet, die Abendlust von manchem schönen Kind, als Laute noch und Cyther Mode waren; 3) des hohen Alters dritten Fuß; 4) womit die Korydons im Schatten sich ergehen; 5) und was den Jupitern, die sich mit Nympfen lehen, im stillen Busch zum Sopha dienen muß; 6) was Adler nur auf hohe Felsen sehen;

* Aus den ältern Schriften eines großen deutschen Gelehrten. — Obgleich diese Orthographie von der jetzigen etwas verschieden ist, so werden doch einige kleine Abweichungen in derselben wenig dazu beytragen, die Auflösung des Logogryphs zu erschweren.

(Die Redaction).

- 7) was ohne größte Noth kein Rheinbewohner trinkt;
- 8) womit die Muselmans sich Bart und Glase salben;
- 9) den Mann, der Amts und Standes halben nur im Kalendertittel hinkt,
- 10) den Sig, worauf ein Schach der Ruh im Divan pfleget,
- 11) was man aus dicken Tannen säget;
- 12) und was das tapfre Volk, das für den König dient; mit allem Ungemach des Heldenthums versühet. Dann rathet noch,
- 13) wie Bauern meistens reiten;
- 14) ein Stück des Priesterschmucks; 15) des Himmels Bier bey Nacht;
- 16) den kühlen Trank, den Türken gerne schlürfen;
- 17) was manchen Graeculus zum Weisen einst gemacht und Russlands Popen sich nicht Kappen lassen dürfen;
- 18) was niemand je bey kaltem Blut, im Fieber oft, im Jachzorn meistens thut;
- 19) was Tugendfreunde mehr wie Molch und Natter stiechen;
- 20) was Esel tragen, Pferde ziehen;
- 21) was ohne Zähne Eisen frist;
- 22) und was der armen Hammelsrippen zu Wien alltäglich Schicksal ist;
- 23) ein Opfer von bezahlten Lippen, das mancher Rabe schon mit seinem Fraß gebüßt; womit man insgemein erzwungnes Lob beschleht 24);
- 25) ein Zeug zu leichten Sommerkitteln; und einen von den Sippchafts-Titteln 26), der manchen Haus-Roman schon überschleiert hat. Sucht noch den Nahmen auf von einer schönen Stadt im Schweizerland, die stets viel manufacturierte 27), 28) und eines Herrn, der einst zu Syrakus regierte, 29) und den gemeinsamen, den eine Bauberian in Tausend Einer Nacht getragen, und zu Lion die schöne Seilerinn 30), in deren Stricken einst viel tapfre Herzen lagen; dann rathet, wie der Patriarche hieß, der sich in seinen alten Tagen von seinen Töchtern noch zum Narren machen ließ 31) — und nun genug! — Ich meines Orts, ich finde mir wird bey diesem Spaß ein wenig gähnerlich; nur Eins noch eh ich wieder schwinde: Mein Ganzes ist ein leichtes Spiel der Winde, und jener Sybarit 32) — doch still! sonst habt ihr mich.

Auflösung der Charade in No 16:

H e r z.